

Die Ausgrabungen im Marburger Schloß 1989/90

Christa Meiborg

Das Marburger Schloß hat als Residenz der hessischen Landgrafen eine zentrale Bedeutung in der Geschichte Hessens und insbesondere der Stadt Marburg. Deshalb wurde seit Beginn der Renovierungsarbeiten 1976 durch die Marburger Staatsbauverwaltung stets besonderer Wert auf eine baubegleitende archäologische Untersuchung gelegt. Als im Sommer 1989 von diesen Arbeiten auch der Westflügel betroffen wurde, plante man eine etwa sechs-wöchige archäologische Voruntersuchung. Denn auffallen-derweise hat der Westflügel sein erstes, nutzbares Geschoß erst in 8-10 Meter Höhe, d.h. das eigentliche Gebäude ruht auf einem hoch aufragenden Sockel, der keinerlei Öffnungen zeigt. Die ArchäologenInnen gingen trotz dieses auf-fallenden Phänomens nur von einer kurzen, baubegleitenden Untersuchung aus, da man davon überzeugt war, nach kurzer Zeit auf anstehenden Felsen zu treffen. Bei Umbaumaßnahmen Ende des 19. Jh. war man unter dem Fußboden des ersten Geschoßes auf festen Untergrund gestoßen, den man damals für Felsen hielt. Daher glaubte man bis zum Beginn der Ausgrabung, daß sich unter dem Westflügel eine steil aufragende Felskuppe befände, die durch die Gebäudemauern lediglich ummantelt worden sei. Dieser vermeintliche Felsen unter dem westlichen Marburger Schloß bekam den Namen «Gisonenfelsen» nach einem alten ortsansässigen Grafengeschlecht, dem die früheste Bebauung des Schloß-berges zugeschrieben wurde. An dieser Stelle sollte nach den Vorstellungen Karl JUSTIS (1942) auch die erste Bebauung des Schloßberges stattgefunden haben.

Schon nach wenigen Wochen wurde offensichtlich, daß die Mutmaßungen vom «Gisonenfelsen» nicht stimmen konnten. Mehrere Kernbohrungen erbrachten das sichere Ergebnis, daß bis in acht Meter Tiefe unter dem Fußboden des Saales Mauern vorhanden waren und erst darunter der erwartete Felsen anstand.

Um die Ausgrabung bis in diesen Bereich vorantreiben zu können, mußten zunächst die fünf tragenden Säulen im Unteren Westsaal entlastet werden, da auch im Bereich der Fundamente gegraben werden sollte. Die Architekten und Statiker des Marburger Staatsbauamtes ließen sich hierfür eine spektakuläre Lösung einfallen:

Sie verteilten die auf den Säulen ruhenden Gebäudelasten durch ein Stahlträgerfachwerk im darüberliegenden Saal auf die Außenwände des Westflügels. Zuletzt hingen die Säulen mit einem Eigengewicht von je 50 Tonnen an dieser Konstruktion frei im Raum, so daß der Westsaal in seiner

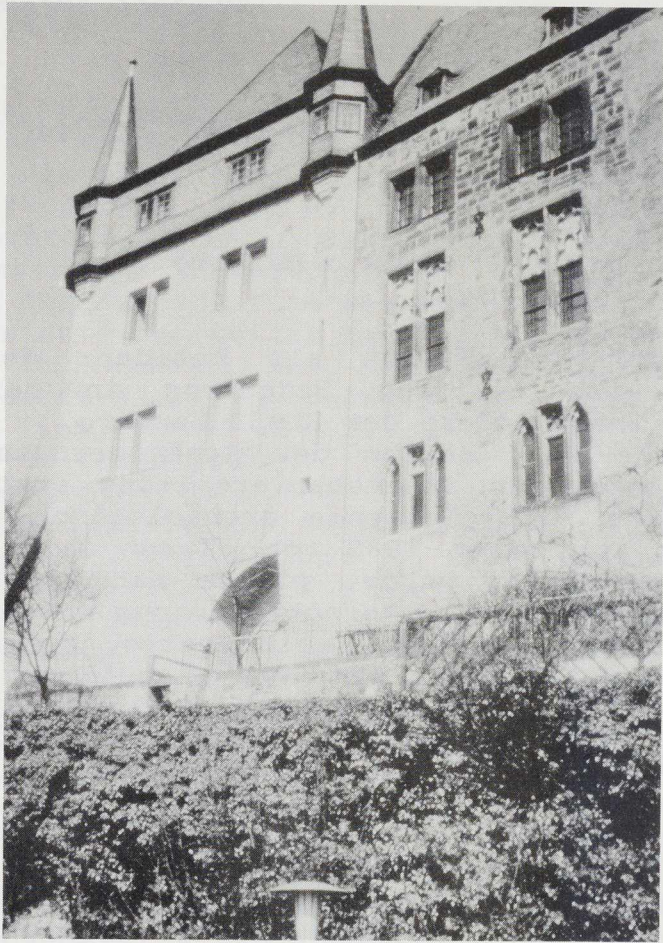


Abb. 1 Der Westflügel des Marburger Schlosses (Gebäude links) von Südosten

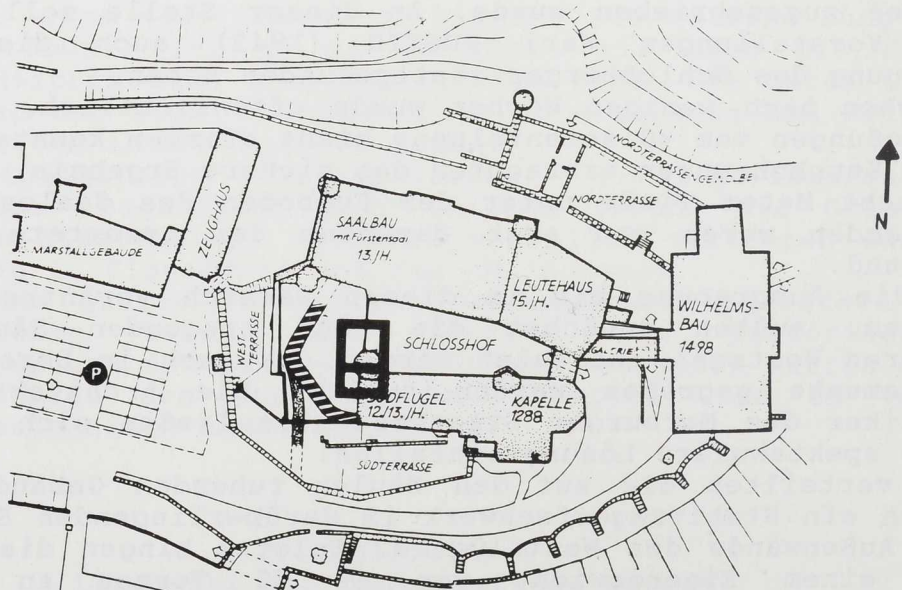


Abb. 2 Gesamtplan des Marburger Schlosses mit den neuesten Grabungsbefunden

gesamten Fläche von 234 m² bis in acht Meter Tiefe ausgegraben werden konnte. Statt der erwarteten sechswöchigen Voruntersuchung dauerten die Ausgrabungen 15 Monate und wurden mit einem Grabungsteam von bis zu 20 Personen durchgeführt. Ohne die ständige Mitarbeit einer Baufirma, die sämtliche Sicherungsarbeiten übernahm, wäre diese Ausgrabung nicht möglich gewesen.

Im folgenden soll aus der Fülle der ergrabenen Befunde nur ein Ausschnitt vorgestellt werden, nämlich die bislang unbekanntesten Überreste der frühesten Marburg, die belegen, daß sie deutlich älter ist, als ihre erste urkundliche Nennung im Jahre 1138 vermuten ließ.

Das Saalgeschoßhaus (9.-10. Jh.)

Der bisher älteste Baubefund sind die bis zu vier Meter hoch erhaltenen Reste eines großen, wehrhaften Saalgeschoßhauses. Dieser Bau hatte 16 m x 9,5 m Seitenlänge und war ursprünglich außen ganzflächig verputzt. Durch spätere Umbauten wurde er halbiert; nur seine Westhälfte ist zum großen Teil gut erhalten geblieben. Die Ausdehnung des Gebäudes nach Süden war nur noch an der senkrechten Abarbeitung im Felsen zu erkennen. Im heutigen Schloßhof konnten bei weiteren archäologischen Untersuchungen auch die Fundamente der Nordostecke dieses Gebäudes freigelegt werden. Unter dem Fußboden eines nachträglich in den Gebäudesockel des Westflügels eingebauten Raumes aus dem Spätmittelalter, gelang es zudem die Fundamente der Nordwand freizulegen.

In der Südwestecke des Gebäudes hatten sich zwei übereinanderliegende Kulturschichten über dem Felsen erhalten, die nur durch eine dünne Planierschicht voneinander getrennt waren. In ihnen lagen neben wenigen Keramikbruchstücken auffällig viele Eisenreste, einige Tierknochen und eine kleine Schachfigur aus Elfenbein.

Im Hofbereich des Saalgeschoßhauses lag an der Westseite direkt über dem Felsen der ursprüngliche Nutzungshorizont, der über eine Fläche von 40 m² freigelegt werden konnte. Nach Westen wurde er von der späteren Ringmauer überbaut und erstreckt sich noch stellenweise knapp einen Meter unter die Mauer, wie einige Horizontalbohrungen ergeben haben. Die stark zerscherbte Keramik in spätkarolingerzeitlicher Tradition lag gehäuft direkt am Fuße der Westmauer. Ein besonderer Kleinfund ist eine grüne Melonenperle aus Glas, die ebenfalls aus der Kulturschicht stammt. Eine wohl zum Saalgeschoßhaus gehörige Befestigungsmauer war infolge der starken späteren Überbauung im Westen nicht mehr feststellbar. Lediglich nahe der Südwestecke des Gebäudes traf man auf einen geringen Fundamentrest unter der späteren Ringmauer, der zu einer solchen älteren Befestigung gehört haben könnte.

Diesen Gebäudetyp des sogenannten wehrhaften Saalgeschoßhauses hat unlängst Peter FREY in einer Publikation über die salierzeitlichen Burgen ausführlicher beschrieben (FREY

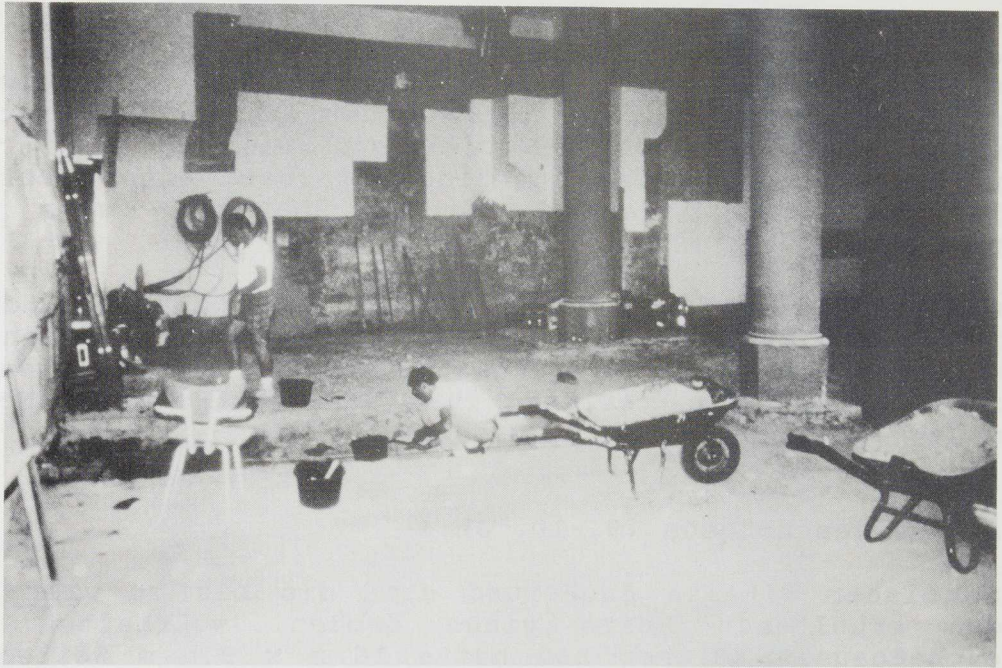


Abb. 3 Blick von Westen in den Unteren Westsaal zu Beginn der Ausgrabung

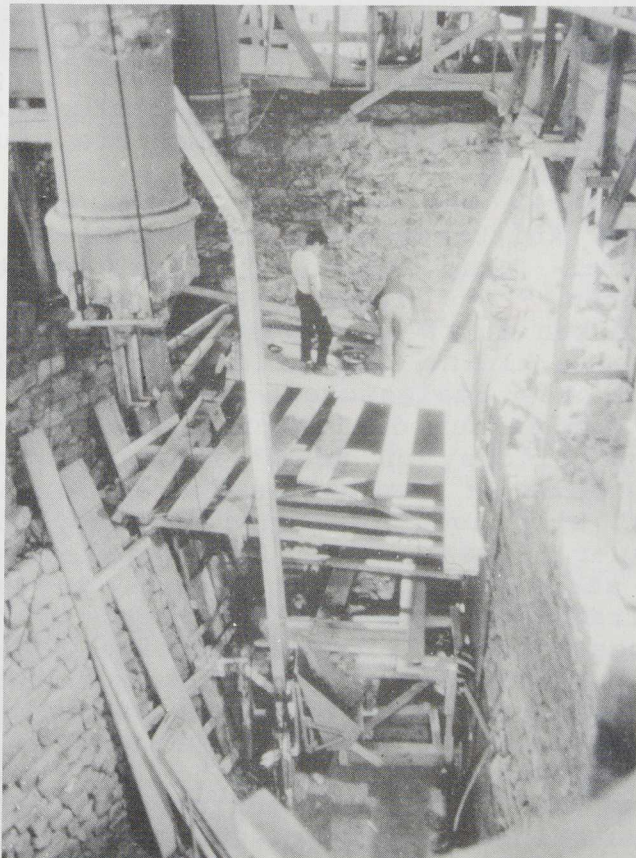


Abb. 4 Blick von Westen in den Unteren Westsaal nach etwa einem Jahr Ausgrabung. Arbeitstiefe etwa sechs Meter unter dem alten Fußbodenniveau

1991,343-345). Er hält ihn für einen Vorläufer der späteren Wohntürme und führt als Beispiele neben dem Kernbau der Habsburg (Aargau) und dem Bau von Doue-la-Fontaine (Normandie) auch die bislang als Türme rekonstruierten Bauten von Düren (Kr. Saarlouis) und Querfurt (Sachsen-Anhalt) an.

Die Turmburg des 11. Jahrhunderts

Das Saalgeschoßgebäude wurde im 11. Jh. zu einem quadratischen Wohnturm (9,5 m x 9,5 m) umgebaut, der die Fundamente des Vorgängerbaues nutzte. Lediglich die Südwand erbaute man gänzlich neu. Die Südwestecke erhielt eine Eckquaderung, deren Steine teilweise mit einer Fischgrätmusterung versehen waren, während andere schon den für die salierzeitlichen Steinbauten typischen Randschlag mit gepicktem Spiegel aufwiesen (BERNARD & BARZ 1991,144-145).

Der große Wohnturm war von einer polygonalen Ringmauer umgeben, die noch auf einer Strecke von über 30 m erhalten war. Sie hatte eine sorgfältig gearbeitete Außenseite aus langrechteckigen Sandsteinquadern. Die Innenfront dieser Umfassungsmauer war im Gegensatz zu der repräsentativen Außenseite sehr unregelmäßig gemauert worden und verbreiterte sich bis zum Fundament um etwa 1,5 m.

Daß der Wohnturm der salierzeitlichen Burg und deren Umfassungsmauer noch bis zu acht Meter hoch erhalten sind, verdanken wir dem Umstand, daß wohl unmittelbar nach dem Bau oder sogar gleichzeitig, das alte Hofniveau zwischen Turm und Ringmauer um mindestens acht Meter erhöht wurde. Dieser Vorgang hatte wohl verteidigungstechnische Gründe, da nun die hinterfüllte Ringmauer kaum noch durch Belagerungsgerät zerstört werden konnte.

Über der auf dem Felsen liegenden Kulturschicht des älteren Saalgeschoßhauses lagen zahlreiche z.T. bearbeitete Sandsteine, die vielleicht vom Teilabbruch dieses Gebäudes stammen. Darüber befanden sich mächtige Lagen aus meist sehr reinem, roten Sand, der wahrscheinlich direkt von einer Sandgrube zur Burg gebracht wurde. So gelangten nur wenige für die Ausgräberinnen und Ausgräber interessante Funde wie Keramik, Eisen oder Tierknochen in die Auffüllung. Bei den Gefäßresten handelt es sich ausschließlich um Kugeltopfware des 11. und beginnenden 12. Jhs.. Um den Auffüllmassen Halt zu geben, tränkte man sie mit Kalkwasser, das dem Material große Festigkeit verlieh. So kam es, daß man diese feste sandige Masse etwa 800 Jahre später für den anstehenden Sandstein, den sogenannten Gisonenfelsen hielt. Im Inneren des Turmes waren durch spätere Bauvorgänge sämtliche Originalkulturschichten zerstört worden.

Für das 11. Jh. sind inzwischen zahlreiche Beispiele großer Wohntürme bekannt, die adeligen oder wohlhabenden Ministerialenfamilien gehört haben könnten. Auch in der nächsten Umgebung des Marburger Schlosses im Landkreis Marburg-

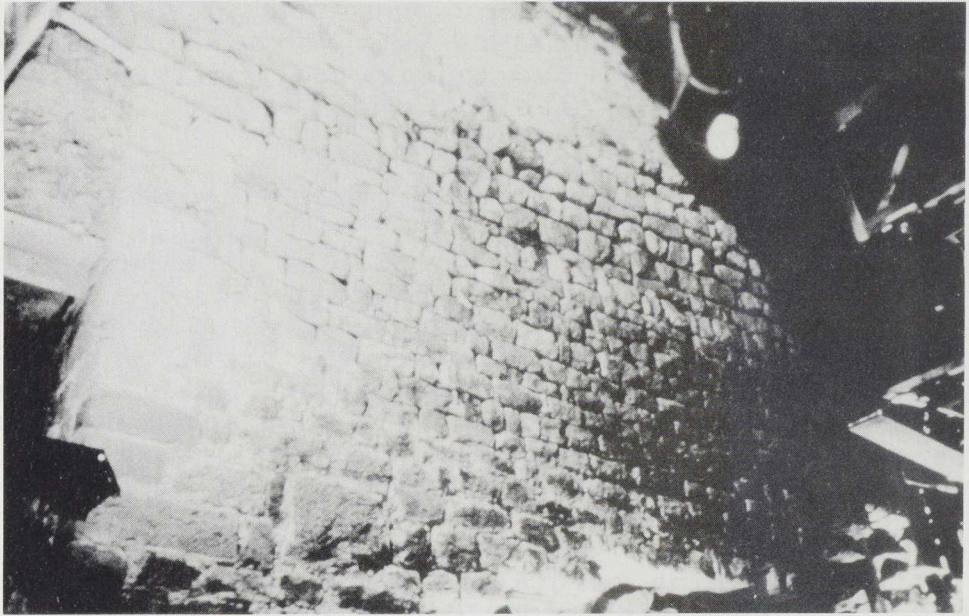


Abb. 5 Blick von Südwesten auf die Westwand des verputzten Saalgeschoßhauses mit dem aufgesetzten Wohnturm

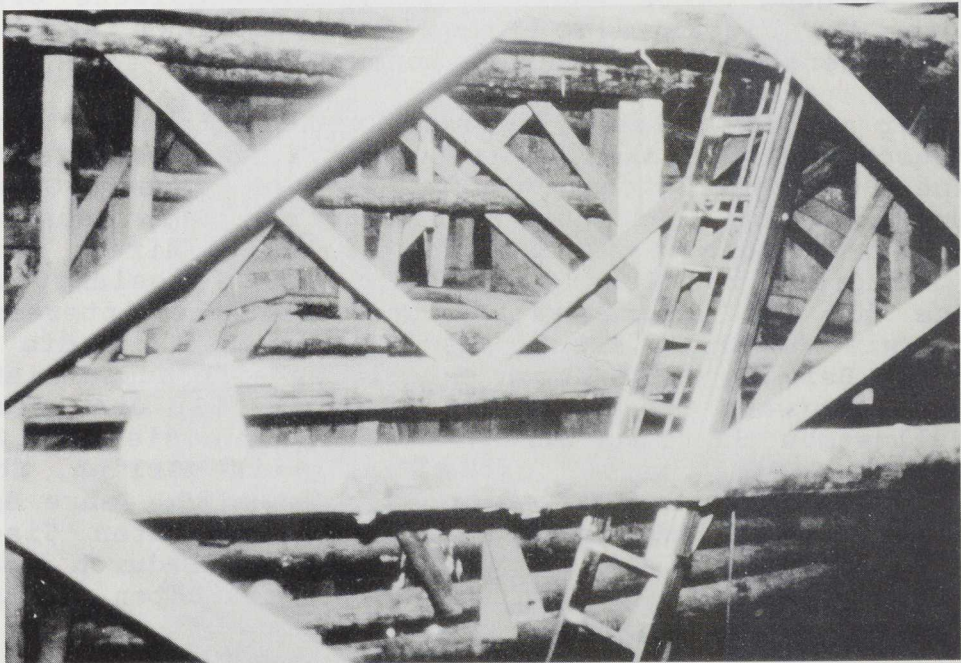


Abb. 6 Blick zwischen die aufwendige Holzverschalung von Turm und Ringmauer gegen Ende der Ausgrabung

Biedenkopf sind solche Anlagen bekannt, wie die Burg Weißenstein (Marburg-Wehrda) (MEIBORG & REULING 1991,149-168), die Burg bei Lahntal-Caldern und die als Burg der Gisonen ausdrücklich belegte Hollende bei Wetter-Warzenbach (GENSEN 1975,162-171).

Burganlagen mit zugeschütteten älteren Gebäuderesten oder von außen angeschüttete Bauten führt Hermann Hinz in seiner Publikation "Motte und Donjon" auf. Eine besonders enge Parallele zu den Marburger Befunden zeigt das von ihm beschriebene Saalgeschoßhaus von Doué-la-Fontaine (Normandie). Das Gebäude aus dem 9. Jh. wurde ebenfalls zu einem Wohnturm umgebaut und im unteren Bereich angeschüttet (HINZ 1981,78-85).

Die repräsentative Höhenburg (Ende 12. - Anfang 13. Jh.)

Im ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jh. ist von den damaligen Burgherren des Marburger Schlosses, den thüringischen Landgrafen, der große Südflügel mit Festsaal (Palas) an die Südseite des Wohnturmes angebaut worden. Für die Baugrube dieses Gebäudes mußten Teile der sandigen Auffüllung wieder abgetragen werden, da man den Bau im wahrensten Sinne des Wortes nicht «auf Sand» gründen wollte. Gerade in dem an den neuen Bau angrenzenden westlichen Bereich bestand das Verfüllmaterial zuunterst aus losem Bauschutt, der vom Teilabbruch des Saalgeschoßhauses stammte. Um diesen Schutt während des Bauvorganges zurückzuhalten, errichtete man eine Holzkonstruktion aus Balken, Brettern und Flechtwerk, die beidseitig mit Mörtel bestrichen wurde. Die verwendeten Balken und Äste haben sich bis heute noch recht gut erhalten, während die Bretter lediglich noch als Abdrücke im Mörtel zu erkennen sind. Wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Anbau des Palas wurde die Ringmauer nach Westen hin erweitert. Ihr wurde eine zweite Mauer vorgesetzt und der Zwischenraum mit großen Steinblöcken verfüllt. Diese erweiterte Ringmauer, die heute durch die Südwand des Westflügels unterbrochen wird, konnte bei zusätzlichen Ausgrabungen auf der Südterrasse des Schlosses zehn Meter tiefer nochmals erfaßt werden. Insgesamt läßt sich der Verlauf dieser neuen Verteidigungsmauer auf einer Länge von 20 Meter rekonstruieren. Möglicherweise handelt es sich bei dieser zweiten Umfassungsmauer um die Anbindung der Burgbefestigung an die älteste Marburger Stadtmauer von 1180.

Die inzwischen vollständig ausgegrabenen Überreste der bislang unbekanntesten ältesten Burganlage unter dem Westflügel des Marburger Schlosses sind inzwischen neu verfügt und stabilisiert worden. Die vorübergehend aufgehängten Säulen des Saales stehen nun auf Stahlsockeln direkt auf dem Felsen. Der Untere Westsaal erhielt eine neue Fußbodenplatte mit mehreren großen Glasöffnungen von denen man von oben in das restaurierte Grabungsareal herabblicken kann. Darüberhinaus wird es ab dem Frühjahr 1992 vom Innenhof des Schlosses aus einen direkten Zugang zu den

ergrabenen Mauern der Burg geben.

Den Herren Dipl. Ing. J.-M. Gutzeit und Dipl. Ing. L. Clausdorff (Staatsbauamt Marburg) und Herrn Dr. R. Gensen (Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Archäologische Denkmalpflege Marburg) möchte ich an dieser Stelle für ihre fortdauernde Unterstützung und Hilfe herzlich danken.

Literatur

JUSTI, K. Das Marburger Schloß. Baugeschichte einer deutschen Burg. Marburg 1942,3.

FREY, P. Die Habsburg im Aargau, in: H.W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 2. In den südlichen Landschaften des Reiches. RGZM Monographien Band 26, Sigmaringen 1991,343-345.

BERNARD, H. & D. BARZ. Frühe Burgen in der Pfalz, in: H.W. Böhme (Hrsg.), Burgen in der Salierzeit, Teil 2. In den südlichen Landschaften des Reiches. RGZM Monographien Band 26, Sigmaringen 1991,144-145.

MEIBORG, C. & U. REULING. Die Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda, in: H.W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. RGZM Monographien Band 25, Sigmaringen 1991,149-168.

GENSEN, R. Christenberg, Burgwald und Amöneburger Becken in der Merowinger- und Karolingerzeit, in: W. Schlesinger (Hrsg.), Althessen im Frankenreich (Nationes 2), Sigmaringen 1975,162-171.

HINZ, H. Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Zeitschrift für die Archäologie des Mittelalters Beiheft 1. Bonn 1981,78-85.

Christa Meiborg M.A.
Phillips-Universität Marburg
Vorgeschichtliches Seminar
Biegenstr. 11
3550 Marburg